

Wortbedeutung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wortbedeutung

Der Weise weiß...

Im Klappentext eines Buches ist zu lesen, die Presse versuche seit langem, den Leuten dies und jenes *weißzumachen*. Es müßte heißen: *weiszumachen*. Immerhin, in Röhrichs «Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten» steht, daß bis ins 19. Jahrhundert die Schreibung *weißmachen* vorkomme, und zwar im Sinn von *wissend machen*. Die Bedeutung *jemandem etwas aufbinden, einreden, vorspiegeln* sei erst um 1600 aufkommen; vorher habe man den Ausdruck ganz redlich als *in Kenntnis setzen* verstanden. Goethe hat auf seine Art mit *weiß* und *weis* gespielt in dem Zweizeiler

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben.

Gar manches hat er euch weisgemacht.

Daß *weisen* mit Wissensvermittlung zu tun hat, erkennen wir im Begriff *Unterweisung*. Den Abstimmungsvorlagen werden *Weisungen* (Erläuterungen) beigegeben; vor Beginn der Manöver werden *Weisungen erteilt*; Waschmitteln liegt eine *Gebrauchsanweisung* bei. In manchen Fällen ist die Bedeutung verblaßt zu *zeigen*, so wenn Luther übersetzt, «der Teufel weisete (wies) ihm alle Reiche der Welt», dann auch in *Wegweiser* und wenn der Jasser eine Kartenfolge *weist*. Auch den Sinn von *befehlen* kann das Wort haben. Die Wortfamilie ist groß, von *ab-* bis *zurückweisen*, von *Ausweis* bis *Verweis*. Mit *Weisheit* ist nicht nur tiefgründiges Wissen gemeint, sondern auch innere Reife. Wer *wohlweislich* etwas verschweigt, weiß sehr wohl, warum er es tut.

Wie steht es mit dem Wort *werweiben*? Darin steckt das Fragesätzchen, das Unentschlossene so gern im Mund führen: *Wer weiß?* *Werweiben*, diese kecke Wortschöpfung des Schweizerdeutschen, hätte es längst verdient,

in den allgemeinen Wortschatz aufgenommen zu werden im Sinn von *Vermutungen anstellen, hin und her raten*.
Paul Stichel

Stachel oder Dorn?

Wer einem zünftigen Botaniker oder wissenschaftlich geschulten Gärtner erzählt, er habe sich am Dorn einer Rose gestochen, kann es erleben, daß ihm bedeutet wird, er irre sich – nicht der Dorn, sondern der *Stachel* einer Rose habe ihn verletzt. Der Sprachfreund, der spätestens seit der Bekanntschaft mit dem Märchen vom Dornröschen und dem Sprichwort «Keine Rose ohne Dornen» nie anders als von den Dornen einer Rose sprach, stutzt, schlägt im Lexikon nach und findet dort tatsächlich bestätigt, daß er sich offenbar ein Leben lang falsch ausgedrückt hat: «Stacheln hat z.B. die Rose.» (Die Wissenschaft bezeichnet mit *Dornen* «zu spitzen Gebilden umgewandelte Pflanzenorgane, an deren Entstehung nicht nur epidermale, sondern auch tiefere Schichten beteiligt sind», mit *Stacheln* «harte, spitze Anhangsgebilde der pflanzlichen Oberhaut und z. T. darunterliegender Gewebe, die im Gegensatz zu den Dornen bauplanmäßig keine sproß- oder blattmetamorphosen sind».) Er wird sich dann aber überlegen, daß nicht falsch sein kann, was seit der Zeit, da man Althochdeutsch sprach, üblich und damit richtig war, und – Wissenschaft hin oder her – getrost weiterhin von *Rosendornen* sprechen.

Symposion?

Das aus dem Altgriechischen stammende Fremdwort *Symposion* (zu *syn-* «zusammen» und *posis* «Trunk») bezeichnete ursprünglich ein geselliges Beisammensein, bei dem man sich mit Trinken, Gesprächen, Trink-

liedern und Darbietungen von Flötenspielerinnen oder Tänzerinnen unterhielt; in einem der schönsten Werke Platons mit dem gleichnamigen Titel, entstanden vor rund 2400 Jahren, sprechen gebildete Athener reihum über den Gott der Liebe Eros. Das Wort hat in unserer Zeit eine bedauerliche Entwertung erfahren; jeder Kaninchenzüchterverband, d. h. jede Vereinigung mit gleichgelagerten Interessen, fühlt sich berufen, von Zeit zu Zeit zu einem Symposium (oder latinisiert Symposium) einzuladen, bei dem die Hauptsache, nämlich Festlichkeit und Fröhlichkeit, fehlt. Man mag diese Bedeutungsveränderung bedauern – aber auch hier gilt der Satz, daß richtig ist, was zum all-

gemeinen Sprachgebrauch geworden ist.

Dirne?

An das Umgekehrte – nicht Bedeutungserweiterung, sondern -verengung – wird man erinnert, wenn man wieder einmal Fontanes reizendes Gedicht *Herr von Ribbeck auf Ribbeck* liest: «Und kam ein Mädal, so rief er: Lütt *Dirn* / Kumm man röwer, ick hebb ne Birn.» Heute kann man, nachdem das Wort in seiner Bedeutung verengt worden ist – Dirne nur noch Synonym für Prostituierte –, kein kleines Mädchen mehr als Dirne anreden!

Peter Geiser

Wortherkunft

«Rede keinen solchen Kohl»

Wer das sagt, meint damit «keinen solchen Unsinn». Aber was hat das arme, bei richtiger Zubereitung doch wohlschmeckende Gemüse verbrochen, daß ausgerechnet es – und nicht z.B. Erbse, Bohne, Rübe – für eine so demütigende Umdeutung herhalten mußte?

Der Verzehr von Kohl kann gewisse unangenehme körperliche Konsequenzen haben. Eine erste Vermutung könnte also dahin gehen, Kohl als Gemüse verursache körperliche Blähungen, als Unsinn geistige. Aber dieser Deutungsversuch wirkt irgendwie gekünstelt.

Sicher ist das Wort indogermanischen Ursprungs, wie ähnlich lautendes griechisches *kaulós* «Pflanzenstengel» und lateinisches *caulis* «Kohlstrunk, Kohl» beweisen. Der Duden gibt an, es sei von *caulis* abgeleitet, sei also Lehnwort. (Bekanntlich haben die Germanen von den Römern viel neues Eßbares übernommen, z.B. die Kirsche = lat. *cerasus*.) Stimmt das,

so müßte logischerweise bei den Germanen Anbau und Verzehr von Kohl während längerer Zeit verschwunden gewesen sein; andernfalls ist Kohl echtes Erbgut aus dem Indogermanischen. Der Duden gibt dann im folgenden an: «2: aus der Studentensprache, zu hebräisch *qôl* = Gerücht, eigentlich = Stimme, Rede; schon früh an Kohl (1) angelehnt.»

Hier sei noch eine dritte Erklärungsmöglichkeit für den Gebrauch von Kohl in seiner übertragenen Bedeutung zur Diskussion gestellt. Geläufig ist die Redensart «Das ist aufgewärmter Kohl». Wilhelm Busch hat (in *Max und Moritz*) gedichtet:

... daß sie von dem Sauerkohle
eine Portion sich hole,
wofür sie besonders schwärmt,
wenn er wieder aufgewärmt.

(Die komische Wirkung dieser Verse besteht darin, daß aufgewärmter Kohl sicher nicht zum Schwärmen verleitet, wenn er die Bedeutung *wiederholt Aufgetischtes, Abgestandenes* und damit *Abgelehntes* hat.) Zwar